

Biosprit E10 sorgt für Ärger

Dresdner Bäcker kritisiert Verschwendung von Lebensmitteln – Grüne sehen Schuld bei der Bundesregierung

Von Stephan Hönigschmid

Die Einführung des neuen Biosprits E10 sorgte für eine angespannte Stimmung an Dresdens Tankstellen. Viele Autofahrer waren sauer, dass sie das alte Super 95-Benzin auf einmal nicht mehr kaufen konnten. Nach Angaben des Mineralölwirtschaftsverbands tankten bisher in ganz Deutschland statt der erwarteten 90 Prozent nur 22 Prozent der Autofahrer E10. Obwohl Konzerne wie Aral und Shell angekündigt haben, spätestens im Sommer wieder Super 95 anbieten zu wollen, ist die Verunsicherung noch immer sehr groß.

Die Dresdner Landtagsabgeordnete Eva Jähnigen (Bündnis 90/Die Grünen) sieht die Schuld für die schwierige Situation in erster Linie bei der schwarz-gelben Bundesregierung. „Das Chaos bei der Einführung des neuen Treibstoffs E10 ist hausgemacht und geht eindeutig auf das Konto der schwarz-gelben Bundesregierung und der Industrie. Diese neue Beimischung war der Preis dafür, den CO₂-Ausstoß der deutschen Fahrzeuge nicht abzusenken“, so Jähnigen.

In Brüssel habe die Bundesregierung dafür gesorgt, dass ein höherer Anteil von Biokraftstoff am Gesamtverbrauch vorgeschrieben wird, um zu verhindern, dass die deutsche Autoindustrie verpflichtend Autos produzieren müsse, die weniger Sprit verbrauchen und weniger Kohlendioxid ausstoßen, ärgert sich die Grünen-Politikerin.

Neben der Kritik am fehlenden Klimaschutz wird in der öffentlichen Diskussion auch immer wieder die Verschwendung von Lebensmitteln angeprangert. Der Innungsvorstand der Dresdner Bäckerinnung, Henry Mueller, kann den Einsatz von Lebensmitteln für die Spritproduktion ganz und gar nicht nachvollziehen:

„Man muss sich einmal vor Augen führen, dass man mit der Menge Getreide, die einen Menschen ein Jahr lang satt macht, ein Auto mit Biokraftstoff nur etwa 140 Kilometer weit fahren kann.“

Seiner Meinung nach sind die Preise für Brot und Getreide trotz des Anstiegs noch immer viel zu niedrig und setzen auf diese Weise falsche Anreize für die Bauern. „Es gibt ein grundsätzliches Missverhältnis. Es sollte für die Bauern nicht attraktiver sein, Getreide für den Biosprit anzubauen, anstatt es für die Lebensmittelproduktion zu verwenden“, so Mueller.

Frank Strümpfel von der Leipziger Firma Verbio, die von zahlreichen Bauern in Ostdeutschland und in Westpolen Getreide aufkauft, um es in den Raffinerien Zörbig und Schwedt zu Biosprit zu verarbeiten, kann diese Argumentation nicht verstehen: „Wir verbrennen keine Lebensmittel und setzen daher überwiegend auf minderwertigen Roggen, der teilweise schon von Schimmel und Pilzen befallen ist.“

Zudem würden für den Biosprit Flächen genutzt, die bis vor ein paar Jahren noch gegen die Zahlung von EU-Prämien stillgelegt wurden, bemerkt der Pressesprecher. Gegenwärtig stellt Verbio nach eigenen Angaben jedes Jahr 300.000 Tonnen Bioethanol her und benötigt dafür etwa 900.000 Tonnen Getreide.

Einer der landwirtschaftlichen Betriebe, die die Raffinerien von Verbio mit Getreide versorgen, ist die Agrar GmbH Gersdorf – Oberlichtenau. Seit drei Jahren liefert der Betrieb mit seinen 2800 Hektar großen Feldern etwa zehn Prozent der Ernte für die Biospritproduktion. „Wir stellen einen Teil unserer Ernte für die Bioethanolproduktion zur Verfügung, um uns gegen Preisschwankungen abzusichern“, erläutert der Geschäftsführer der Agrar GmbH, Wilfried Furchert.

So habe er zum Beispiel im vergangenen Jahr darum gekämpft, 600 Tonnen Brotweizen zu einem Preis von 13 Euro pro Dezitonne loszuwerden, während es

in diesem Jahr vollkommen anders aussehe und er sogar Weizen mit etwas schlechterer Qualität in großen Mengen für 22 Euro pro Dezitonne verkaufen könne.

„Da die Preise in den zurückliegenden Jahren je nach Ernte zum Teil zwischen neun und 25 Euro geschwankt haben, ist es gut, am Anfang des Jahres einen Teil der Ernte zu einem festen Preis an Verbio zu verkaufen“, so Furchert. Der Schwerpunkt liege in seinem Betrieb allerdings nach wie vor auf der Lebensmittelproduktion. „Ich habe aber noch nie erlebt, dass die komplette Ernte verwertbar war. Und genau dieser Rest, der sonst nur noch Futter für die Tiere wäre, wird jetzt für die Spritproduktion geliefert“, sagt der Geschäftsführer.

Die Debatte um höhere Lebensmittelpreise hält Furchert für verfehlt: „Wir geben derzeit in Deutschland zwölf Prozent unseres Einkommens für Lebensmittel aus. Das ist recht wenig. Für Energie zahlen wir wesentlich mehr.“ In der Landtagsfraktion der Grünen sieht man die Auswirkungen auf die Lebensmittelpreise dennoch kritisch und verweist auf die mexikanische Tortilla-Krise, wo die Preise für Tortilla aufgrund der Maisnachfrage amerikanischer Ethanolproduzenten deutlich gestiegen sind.

„Die Tortilla-Krise in Mexiko bietet nur einen Vorgeschmack darauf, wie sich das Anbauverhalten der Industrieländer auf dem amerikanischen Kontinent mittelfristig auswirken könnte“, so Eva Jähnigen. Am Ende feuere jede Verknappung im Ernährungssektor die Spekulation auf den Märkten an und führe in den Entwicklungsländern zu Hunger und Verarmung, gibt die Abgeordnete zu bedenken.

18.05.2011